



Predigt am 29 Juli 2018

9. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Jeremia 1,4-10

Liebe Gemeinde,

wir Prädikantenanwärter saßen alle in Wuppertal in einem Kreis und mittendrin unsere Ausbilderin Frau Krah vom Landeskirchenamt. Nach einem erwartungsvollen Blick in die Runde fragte sie uns: „Und? Wie bereiten Sie sich denn alle auf eine Predigt vor? Erzählen Sie mal.“ Sie hatte sich sicher erhofft, dass wir jetzt nacheinander aufzählen würden, welche Bücher und Bibeln wir dazu wälzen. Es meldete sich aus unserer Runde eine Dame zu Wort. Ein lustiges Persönchen. Sie sagte mit einem leichten Grinsen: „Also ich gehe erst mal mit dem Predigttext schwanger.“ Ratlosigkeit im Gesicht der männlichen Fraktion. Wir Frauen konnten uns schon eher vorstellen, was sie damit meinte. Sie erklärte es dann auch selbst. Man liest den Predigttext in der Bibel lange bevor man einen Gottesdienst vorbereiten möchte. Dann klappt man die Bibel zu und nimmt das Wort Gottes mit hinein in den Alltag. Man lässt es im Herzen arbeiten...nein... eigentlich ist der Satz so nicht richtig. Man lässt den Heiligen Geist im Herzen arbeiten und lehnt sich entspannt zurück, bis er einem bildlich gesehen einen Stift in die Hand drückt und erst dann geht es an die Arbeit. Ausreden, warum man keine Zeit hat, wenn er die Gedanken ordnen möchte, kann man sich sparen, denn sonst steht man ohne ihn da. Und ohne den Geist Gottes gäbe es keine Verkündigung, da können wir den Predigttext so lange mit uns herumtragen, wie wir wollen. Das wurde uns Prädikantenanwärtern schnell klar.

Wir saßen immer noch in der Runde in Wuppertal und knabberten noch an der ersten Frage, da kam auch schon die zweite, die uns eiskalt erwischte. Wir sollten eine von unseren Gaben nennen, die wir haben. Diesmal ging es reihum. Meine Güte, was die anderen alles konnten... Musik in Perfektion, wissenschaftliche Vorträge aus dem Stehgreif halten, Sportlichkeit bis in die letzte Kettelspitze ihrer Socken... mir blieb der Mund offen. Dann war ich auch schon an der Reihe und ich hörte mich sagen: „Ich kann gut vergeben.“ Totenstille! Alle starrten mich an, teilweise verständnislos. Darum ergänzte ich noch: „Weil Gott mir vergeben hat, kann ich gut vergeben.“ Ich muss kein Elefant mehr sein, der sich alles hinter seine großen Ohren schreibt! Gott sei Dank!

Die Frage nach unseren Gaben hat mich nachdenklich werden lassen und das hat sich auch seit jener Runde in Wuppertal nicht geändert. Ich habe mich gefragt, ob das nicht vermessen ist, zu behaupten, dass man etwas gut kann. Ein Ausrutscher auf dem Eis des Lebens reicht doch schon als Beweis schon dafür aus, dass es nicht so ist, oder? Und was ist eine Gabe überhaupt? Was sagt das Lexikon dazu? Ich habe Internet bei Wikipedia nachgesehen. Dort steht:

Eine Gabe ist:

Ein Geschenk in gehobener Sprache.

Eine Be-gabung ist ein Talent.

Eine Gabe kann auch eine Darreichung eines Arzneimittels sein.

Eine Gabe kann ein Objekt beim Gabentausch sein.

Ob uns diese Erklärungen so wirklich weiterhelfen, das wird sich erst noch zeigen müssen. Vielleicht ist es ja besser, zunächst mal einen anderen Ansatz zu wagen und erst einmal zu fragen, woher kommen Gaben eigentlich und wer bekommt sie?

(Fortsetzung auf Seite 2)

Ich möchte jetzt gerne unseren Predigttext aus Jeremia 1, 4-10 vorlesen.

Jeremias Berufung

Und des HERRN Wort geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderete dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und ich dich bestellte zum Propheten für die Völker. Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißest und einreißest, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Soweit unser Predigttext.

Liebe Gemeinde,

Jeremia ist der einzige Prophet in der Bibel, der von seiner Berufung erzählt. Jeremia erinnert sich noch ganz genau den Tag als Gott zu ihm spricht und er hat sich auch die Worte gemerkt, die Gott zu ihm gesagt hat. Aber nicht nur das, er hat auch seine eigene Antwort darauf nicht vergessen.

Jeremia kommt aus einem kleineren Ort bei Jerusalem. Sein Vater ist Priester und so ist auch Jeremia mit allem vertraut, was das Priestertum mit sich bringt. Sicher wird er von seinem Vater im Lesen und Verstehen der Schriften unterwiesen worden sein. Sein Name: „JHWH möge erheben“, ist eine Bitte seines Vaters an den lebendigen Gott, das Leben seines Kindes zu begleiten und das, was er kann, hervorzuheben.

Jeremia ist etwa 22 Jahre alt, als er von Gott angesprochen wird. Gott erklärt ihm, dass er ihn kennt, dass ER es selbst war, der ihm die Eigenschaften verliehen hat, die er besitzt. Gott gibt ihm unmissverständlich zu verstehen, dass es in seinem Leben keine versteckte Ecke gibt, die vor ihm, dem Dreieinigen Gott verborgen ist. Gott sieht auch in den letzten Winkel des Herzens hinein.

Das muss ein Schock für Jeremia gewesen sein. Ein junger Mann, noch in der Selbstfindungsphase, im Wesen noch nicht fertig, kriegt von höchster Stelle gesagt, wer er ist und was er kann.

Ich glaube, wir alle können uns noch an die schwierige Zeit erinnern, als wir halb erwachsen waren. Man hatte noch recht wenig Ahnung vom Leben und noch weniger Ahnung von sich selbst. Man probierte aus, was sich richtig angefühlt hat und schob es schnell von sich weg, wenn es falsch war, immer in der Hoffnung, dass keiner die Ausrutscher bemerkt hatte. Das wird auch bei Jeremia nicht anders gewesen sein. Plötzlich spricht Gott ihn an und sagt ihm mit seinen Worten, dass es keinen Zweck hat, irgendetwas vor ihm geheim halten zu wollen.

Aber so sind wir Menschen. So ein bisschen unseres Lebens wollen wir immer für uns behalten. So ein bisschen, dass uns ganz gehört, nur uns. Alles müssen ja die anderen nicht wissen und auch Gott nicht. Was für Irrtum. Vor Menschen können wir eine Menge verbergen und uns verstellen. Vor Gott aber, der sagt: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib habe entstehen lassen“, gibt es keine Geheimnisse. Das zu wissen in der Tiefe des Herzens, das verändert. Man kann nicht mehr so weitermachen, als könne man sich in einigen Bereichen seines Lebens eine Tarnkappe überstülpen. Für den jungen Jeremia kommt es noch heftiger. Gott sagt ihm auch gleich noch, was er beruflich machen soll. Das muss man in dem Alter erst mal verdauen.

Das war's dann wohl mit dem selbstbestimmten Leben, würde ich mal sagen. Das sollte mal einer mit uns machen. Wir reagieren ja oft schon allergisch darauf, wenn Menschen uns erklären wollen, wie wir zu leben haben und was uns guttut. Wir fühlen uns bevormundet. Schließlich wissen wir doch selbst am besten, wie wir optimal leben möchten. Und wenn dazu auch noch jemand kommen würde, der uns widerspruchlos sagen würde: „Du bist, ohne Wenn und Aber, dazu aussucht worden, eine ganz bestimmte Aufgabe für mich zu übernehmen. Bitte stell Deine eigenen Belange mal ganz weit hinten an!“, dann wäre das Gummiband unserer Geduld wahrscheinlich kurz vor dem Reißen.

Aber macht Gott nicht gerade manchmal genau das mit uns? Zeigt er uns nicht manchmal so deutlich, dass selbst wir es mit verbundenen Augen spüren können, wo er uns gerne einsetzen möchte? Welche Aufgaben auf uns warten und darauf, dass genau wir sie erledigen? Spüren wir nicht in diesen Momenten in unserem Herz, dass wir ganz persönlich gemeint sind? Da nützt es auch nichts, sich umzudrehen und auf den Nächsten zu zeigen, in Hoffnung, dass Gott seine Meinung doch noch einmal ändert.

Argumente, ähnlich wie Jeremia sie hatte, die finden wir natürlich auch. Vielleicht nicht, dass wir zu jung sind für eine Aufgabe, sondern eher, dass uns die Zeit oder auch die Be- Gabung dazu fehlt.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Gott kennt alle diese Ausreden zur Genüge. Sie zählen vor ihm nicht, denn ER wollte, dass wir so sind, wie wir sind und dass wir haben, was wir haben. Er weiß, was wir leisten können und was nicht, weil er uns nicht nur die Veranlagung dazu geschenkt hat, sondern auch die Kraft. Nein, Gott will uns nicht bevormunden oder uns Schuhe anziehen lassen, die uns fünf Nummern zu groß sind. Natürlich lässt er uns immer die Wahl. Er hat uns als freie Menschen geschaffen. Wir können das was, was Gott von uns möchte in den Vordergrund stellen oder unsere eigenen Wünsche.

Aber über eins müssen wir uns im Klaren sein und ich spreche da aus Erfahrung, wenn wir nur uns selbst im Blick haben, dann kann Leben gründlich schiefgehen. Die beste Zeit meines Lebens hat genau in dem Moment begonnen, als ich mich nach Gottes Aufgaben gebückt habe, die ER mir vor die Füße gelegt hat und sie aufgehoben habe, anstelle mit tausend Argumenten darüber zu steigen. Bei manchen Aufgaben haben mir ganz schön Knie gezittert, weil ich nicht wusste, ob ich mir da nicht in reiner Selbstüberschätzung was vormache und nur glaube, ich könnte das schaffen. Das wäre bestimmt so gewesen, denn hätte ich auf meine eigene Kraft gebaut, wäre ich nicht weit gekommen.

Aber ich durfte erfahren, was auch Jeremia erfahren hat:

„Zu allen, zu denen ich dich sende, sollst du gehen, denn ich bin mit Dir.“

Immer war sie da, die Hand in meinem Rücken, die auch Jeremia gefühlt hat. Diese Hand, die stärkt, wenn Lasten zu schwer werden. Die Hand, die an der Uhr dreht, wenn die Zeit davonzulaufen scheint. Die Hand, die den Mund verschließt, bevor ihn Unnötiges verlässt. Diese Hand unseres Gottes, der seine Kinder unendlich liebt. Nie fordert Gott mehr von uns, als er uns anvertraut hat, aber immer genauso viel, wie er uns anvertraut hat. Gott möchte nicht, dass die Gaben, die er verschenkt, irgendwo im Nirgendwo verschwinden und wirkungslos ihr Dasein fristen. Jede Gabe und Be-gabung, die wir haben und wir haben alle welche, werden dringend in dieser Welt und in dieser Gemeinde gebraucht.

Wir haben uns vorhin gefragt, woher Gaben kommen und wer sie bekommt. Woher die Gaben kommen, wissen wir jetzt. Sie sind ein Geschenk unseres Gottes, das uns in seinen Augen noch wertvoller macht, als wir es ohnehin schon sind.

Und wer sie bekommt? Es bekommt sie der, der wie Jeremia, ganz fest mit Gott in Verbindung steht, der die eigenen Argumente fallen lässt und Gott zuhört, wenn er spricht und Aufträge verteilt. Diese Aufträge können auch mit einer Menge Arbeit verbunden oder unangenehm sein. Genau deshalb sieht Gott zweimal hin, wem er was anvertraut, denn er weiß, Gaben kann man auch missbrauchen und das sollte und darf nicht geschehen, dass sie falsch zum Einsatz kommen, denn dafür sind sie einfach zu wertvoll.

Aber jetzt wissen wir immer noch nicht, was eine Gabe ist.

Eine Gabe ist ein Geschenk in gehobener Sprache, hat uns das Lexikon gesagt. Eine gehobene Sprache macht Dinge besonders wertvoll. Geschenke, die Gott macht, haben edlen Charakter, denn sie kommen aus seiner Hand. Alle Gaben, die wir besitzen, sind solche Geschenke. Eine Begabung zu haben, ist ein Talent, sagt das Lexikon weiter. Eine Dame im Altenheim sagte mir kürzlich: „Mein Kopf arbeitet immer schlechter. Ich kann mir nicht mehr viel merken, aber beten, beten kann ich noch und basteln.“ Und so nutzt sie ihr Bastel- und Bet-Talent, besucht damit die anderen Bewohner, spricht und betet mit ihnen und schenkt ihnen ihre selbstgemachten Blumenkarten.

Eine Gabe kann auch die Darreichung eines Medikamentes sein, behauptet das Internetlexikon und hat damit Recht. Eine Gabe, richtig eingesetzt, kann heilend wie ein Medikament wirken. So wie bei der Dame im Altenheim, die ihre Mitbewohner liebevoll bedacht hat. Liebe, Friede und Freundlichkeit, sind Gaben-Medikamente, die man verschenken kann. Es gibt sie nur von Gott auf Rezept und sie haben garantiert nur gute Nebenwirkungen. Dazu sind sie auch noch vollkommen umsonst.

Eine Gabe kann ein Objekt beim Gabentausch sein, das ist letzte Erklärung von Wikipedia.

Gabentausch? Wie müssen wir uns das denn vorstellen?

Tauschbörsen gibt es mittlerweile in allen Städten bei uns in Deutschland. Menschen bieten das, was sie können oder haben, an und tauschen sich so mit Menschen aus, die ganz andere Begabungen haben. Da bietet zum Beispiel jemand, der gut tapezieren kann, zum Nulltarif seine Dienste an, wenn ihm dafür jemand hilft, sein Englisch aufzubessern.

Menschen tauschen ihre Gaben aus. Für uns als Gemeinde bedeutet das, immer wenn wir miteinander unterwegs sind, dürfen wir mitbringen, was Gott uns anvertraut hat. Wir dürfen es uns gegenseitig zur Verfügung stellen und es mit vollen Händen weiterverschenken, weil wir es selbst geschenkt bekommen haben. So kann die Gemeinde der Heiligen sich gegenseitig reich machen und ergänzen.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Manchmal sind Gaben jedoch so versteckt, dass der Träger nicht einmal selbst weiß, dass sie vorhanden sind. Das war auch bei Jeremia der Fall. Gott musste ihn erst ansprechen und ihm damit bewusst machen, was da in ihm schlummert. Dass Gaben manchmal im Verborgenen ruhen, hat einen festen Grund, denn nicht alle Gaben werden immer zu allen Zeiten gebraucht. Gott selbst ist es, der sich darum kümmert, sie aus dem Dornröschenschlaf zu wecken und sie dann zum Einsatz zu bringen, wenn die Zeit dafür gekommen ist.

Gaben besitzen aber noch eine ganz besondere Eigenschaft, um die man unbedingt wissen sollte. Sie sind dazu geschaffen und bestimmt worden, auch dem Träger selbst gutzutun. Wir dürfen Freude an dem haben, was wir besitzen und was wir können und wir dürfen das alles zur Ehre Gottes stetig weiterentwickeln und einsetzen. Dazu gehört dann auch, als Prädikantenanwärterin, unter Anleitung, nach seinen Begabungen zu forschen.

Eine von Jeremias Begabungen war, dass er „gut zuhören konnte“.

Eine meiner Begabungen ist, dass ich „gut vergeben kann“.

Und welche Begabung hast Du?

Wie sie auch immer aussieht, sie wird auf jeden Fall gebraucht!

Amen

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen